

Hapert es bei den Jägern an der Ansprache des Wildes?

Die Meldungen in der Presse über Jagdunfälle, bei denen Menschen und Hunde zu Tode gekommen sind, haben sich im letzten halben Jahr drastisch erhöht:

- Jäger auf Drückjagd, der mit einer Jagdkotze über der Warnweste bekleidet war, als Sau angesprochen und erschossen.
- Labrador als Fuchs angesprochen und erschossen.
- Bei Ansitzjagd Deutsch Langhaar erschossen
- Bei Drückjagd hinter Sauen stöbernder Wachtelhund erschossen .
- Am Mais beim Häckseln angestellter Jäger vom Nachbarn erschossen...

Man fragt sich, ob die Jäger leichtsinniger geworden sind, oder hört man durch Presseberichte heute einfach mehr? Und früher ist in Wirklichkeit auch schon immer soviel passiert? Ich erinnere mich an ein Vorkommnis in meiner Jungjägerzeit, als ein Kreisjägermeister eine Kuh auf der Weide als Hirsch geschossen hatte – das war eine Sensation!

Zusätzlich mehren sich die Meldungen über Abschussvergehen:

Führendes Alttier auf Drückjagd geschossen.

Drückjagd im **Januar**: 26 Stück Rehwild, davon **10 Böcke**, geschossen....

Außerdem gibt es häufiger die Hinweise auf „schlechte“ Schüsse: da wird versucht, immer hinter den Teller des Schwarzwildes zu schießen oder beim Rehwild auf den Träger. Wer kommt auf solche haarsträubenden Ideen? Soll das der Wildbretschonung dienen, damit Blatt oder Keule besser zu verwerten sind? Eine andere Erklärung kann es nicht geben, denn waidgerecht ist ein solcher Schuss mit Sicherheit nicht! Im Gegenteil: er ist in höchstem Mass zu verurteilen, denn beide angesprochenen Schüsse treffen kaum das Leben des zu streckenden Wildes – diese Schüsse klappen zwar auf dem Schiessstand und der breiten Wildscheibe, aber nur durch Zufall im wirklichen Jagdgeschehen, wenn das Wild in Bewegung ist. Zum Ansprechen des Wildes gehört auch die Entscheidung über den waidgerechten Schuss, dieser hängt natürlich von der Situation ab. Aber niemals „versucht“ man etwas beim Schuss auf ein lebendes Stück, man wartet ab, bis sich die optimale Situation ergibt – und wenn sie nicht kommt, lässt man den Finger gerade!

Vor allem Drückjagden scheinen dazu prädestiniert, jagdliche Sorgfalt bei der Ansprache des Wildes fehlen zu lassen. Außerdem sind es immer die besonders schnellen Schützen, deren Schnelligkeit man manchmal auch als Schusshitze bezeichnen könnte. Es ist beschämend, wenn Jäger schon auf das kleinste Geräusch hin das Gewehr hochreissen – gut zu beobachten am Mais, wenn dann statt der Sau der Stöberhund hervorbricht, oder auch am Fuchsbau, wenn statt Fuchs zuerst der Teckel herausguckt. Dabei passiert eine Vielzahl an „Unfällen“, die eindeutig vermeidbar sind, wenn erst einmal hingesehen würde, was dort eigentlich kommt.

Bei der Maisjagd ist der erste Leitsatz: „Die Sauen soweit herauskommen lassen, dass vom Mais weggeschossen wird (min. 45 °), niemals am Mais entlangschiesse!“ In dieser Zeit kann man auch ansprechen und vor allem sind dann auch die Frischlinge mit draussen. Auch mir selbst ist es passiert, dass ich mit meinem geschlagenen Terrier auf den Armen aus dem Mais herauskam, am Maisfeld entlanglief, und ein Geschosknall an meinem Ohr vorbeizischte und einige Meter vor mir der sauber geegte Boden aufgerissen wurde (es hatte ein oberhalb abgestellter Schütze auf meinen Kopf im Tal gezielt, und am Mais entlanggeschossen!).

Die folgenden Kommentare vor einer Jagd kommen bestimmt vielen bekannt vor: „Wenn was kommt, schiess ich auch!“ und „Es darf geschossen werden!“ Ohne Rücksicht auf Verluste? So muss es zumindest scheinen, wenn in der Schonzeit im Januar 10 Böcke auf 1 Drückjagd erlegt werden. Das geht nicht mit rechten Dingen zu – auch nicht in den Revieren, wo Wald vor Wild geht. Wir sollten diese „Vorgänge“ ahnden: scheinbar sind die Strafen viel zu gering, dabei müssen viele „Vorfälle“ eher als „Vorsatz“ denn als „Irrtum“ erkannt werden. Und ein Schonzeitvergehen wird nicht plötzlich gesellschaftsfähig, weil „alle“ es machen und sanktionieren.

Ich möchte daher alle Jäger, die an einer Gesellschaftsjagd teilnehmen, und insbesondere Jagdaufseher, die eine solche Jagd organisieren, nochmals ganz intensiv dazu auffordern, über die UVV hinaus zu planen.:

Größte Sorgfalt beim Anstellen der Schützen und bei der Warnbekleidung, keiner geht ohne Warnkleidung (Hutband reicht nicht!), auch dann nicht, wenn er „nur“ ansitzt.

Nebeneinanderstehende Schützen **müssen** von einander wissen und sich verständigen.

Kein Hundeführer oder Durchgeschütze ohne auffällige Warnkleidung.

Kein Hund ohne Warnhalsung mit Adresse, mögl. zusätzlich Warnweste (insbesondere bei wildfarbenen

Schlägen).

Hunde, die nicht Laut geben, möglichst zusätzlich mit einem Glöckchen versehen, damit sie hinter Wild gehört werden.

Freigegebenes Wild immer zweimal ansprechen: 1. es ist freigegeben (Jagdgesetz!),

2. es führt nicht (weibl. Stück mit Jungen).

- Auf keinen Fall überhastet schießen, nach dem Motto: man muss schnell sein, sonst ist es weg!

Wichtiger ist: man schießt nicht, ohne genau zu sehen, worauf!

Als Verantwortlicher der Jagd: Auf Abschussfreigaben sorgfältig eingehen (in der Jagdansprache vor der Jagd)

– auch auf das „Ahnden von Fehlabschüssen“, d.h. Anzeige bei nicht erfolgter Selbstanzeige.

So sollten auch „übereifrige“ Jäger zur Ruhe gebracht werden, was scheinbar notwendig ist!

Dieter Erbut, VJN- Ref. für Schiesswesen